

KOMPAKT

Chasan

RADIO Auf BR Klassik wird am Samstag, den 20. Januar, von 23.15 Uhr bis Mitternacht die Hörfunksendung *Auf den Spuren von Salomon Sulzer. Über synagogale Musik* von Friederike Haupt gesendet. Sulzer (1804–1890) war Chasan und gilt mit seinen Kompositionen als Erneuerer des Synagogengesangs. *ikg*

Postkarten

VERNISSAGE Die Ausstellung *Postgeschichte* im Janusz Korczak Haus, Sonnenstraße 8, zeigt anhand von Postkarten den jüdischen Pioniergeist Anfang des 20. Jahrhunderts. Neben Bildmotiven über die Gründung Israels inklusive seiner beeindruckenden Bauhaus-Architektur sind Dokumente von Projekten jüdischer Siedlungen weltweit zu sehen. Die Vernissage findet am Dienstag, den 23. Januar, 19 Uhr, statt. Die Ausstellung ist bis zum 22. Februar montags bis donnerstags von 10 Uhr bis 15.30 Uhr oder nach Absprache zu besichtigen. Anmeldung unter anmeldung@ejka.org oder telefonisch unter 089/ 37 94 66 40. *ikg*

Lehrer

GEDENKEN Unter dem Motto »Die Zukunft der Erinnerung« werden am Donnerstag, den 25. Januar, von 14 bis 18 Uhr im NS-Dokumentationszentrum »Initiativen und Projekte bayerischer Schulen zur Erinnerung an die Verfolgten des NS-Regimes« vorgestellt. Anschließend findet um 19 Uhr eine Gedenkstunde für die ermordeten jüdischen Lehrer statt. Es spricht Zentralratspräsident Josef Schuster. Anmeldungen bis 19. Januar auf der Website www.erinnern.bliv.de. *ikg*

Grossmann

ZEITZEUGE Anlässlich des Tages des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus findet auf Einladung der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit der Liberalen jüdischen Gemeinde München Beth Shalom und der Europäischen Janusz Korczak Akademie im Jüdischen Museum, St.-Jakobs-Platz 16, am Donnerstag, den 25. Januar, 19 Uhr, ein Zeitzeugengespräch statt. Zu Gast ist Natan Grossmann, der 1927 in Zgierz bei Lodz geboren wurde, das Ghetto Lodz (Litzmannstadt), den Transport nach Auschwitz-Birkenau, das KZ-Außenlager Vechelde und den Todesmarsch von dort nach Ludwigslust überlebte, wo er am 2. Mai 1945 von US-Truppen befreit wurde. Es moderiert der Arzt und Psychoanalytiker Joram Ronel. Der Eintritt zu der Veranstaltung ist frei. *ikg*

Filmtage

DOKUMENTATION Christian Berkel ist einer der bekanntesten deutschen Schauspieler. Die Produktion der mehrteiligen Dokumentation *Guardians of Heritage – Hüter der Geschichte* von Emanuel Rotstein gab Berkel die Gelegenheit, sich auf die Suche nach seiner jüdischen Familiengeschichte mütterlicherseits zu begeben. Die Vorführung von zwei Folgen der Serie am Sonntag, den 21. Januar, 17 Uhr, im Jüdischen Gemeindezentrum, St.-Jakobs-Platz 18, wird verbunden durch ein Gespräch über Gedenken und Erinnerungskultur mit prominenten Mitwirkenden wie Charlotte Knobloch, Christian Ude und Christian Berkel. Anmeldungen telefonisch unter 089/ 20 24 00 491 oder per E-Mail unter karten@ikg-m.de. *ikg*

Jiddisch

FILMVORFÜHRUNG »Menashe« ist, wie man im Jiddischen sagt, ein »Schlimassel«. Als Witwer darf er nicht selbst für seinen Sohn sorgen, als Hilfskraft in einem koscheren Lebensmittelladen hat er keine große Zukunft. Der gleichnamige Film in Jiddisch mit englischen Untertiteln wird am Mittwoch, den 24. Januar, 19 Uhr, im Rahmen der 9. Jüdischen Filmtage im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz gezeigt. Anmeldungen telefonisch unter 089/ 20 24 00 491 oder per E-Mail unter karten@ikg-m.de. *ikg*

Neuanfang mit 78

JUBILÄUM Fruma und Lew Saposchnikow leben seit 20 Jahren in München. Ein Porträt

VON HELMUT REISTER

Es ist erst wenige Monate her, da feierte die Israelitische Kultusgemeinde einen Erfolg, der zugleich die größte Herausforderung der letzten Jahrzehnte darstellt: die Integration der vielen jüdischen Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion. Die ersten Neubürger aus dem Osten Europas kamen vor 25 Jahren in München an, Tausende folgten. Auch Lew Saposchnikow und Ehefrau Fruma zählen dazu.

Mit der Vorstellung, in Deutschland zu leben, konnte sich das Ehepaar aus Charkow lange Zeit nicht anfreunden. Deutschland war für sie in erster Linie das »Land der Täter«. Lew Saposchnikow muss nur an die Gewehrkegel denken, die noch immer in seinem Körper stecken, aber glücklicherweise vom Herzen wieder ein Stück weg gewandert ist. Nur wenn Röntgenaufnahmen von ihm gemacht werden sollen, gibt es Erklärungsbedarf wegen des Metalls in seinem Körper. Viermal ist er im Krieg gegen die Nazis verwundet worden. Das hinterlässt nicht nur körperliche Spuren.

Ausgerechnet ins Land der Täter? Heute fühlen die Eheleute sich wohl in Deutschland.

Familie hat für die jüdischen Eheleute, die beide das 95. Lebensjahr bereits überschritten haben, vor allem deshalb eine immense Bedeutung, weil viele aus ihren Familien während des Zweiten Weltkriegs umkamen. Deshalb sind sie im Jahr 2000 auch ihrem Sohn gefolgt, der in den Ländern der zerfallenen Sowjetunion keine Perspektive mehr sah und in München landete – ein Neuanfang mit 78 Jahren.

ZWANGSARBEIT In Neuperlach leben sie in einer kleinen Wohnung, sind bescheiden und so zufrieden, wie es mit den altersbedingten Beschwerden eben geht. Ihre Mobilität ist inzwischen stark eingeschränkt, sie können die Wohnung nicht verlassen und sind auf Betreuung angewiesen. Trotzdem ist Fruma die »Herrin« im Haus, hat den Überblick im Haushalt und weiß sofort, wenn Mehl oder Zucker fehlt. Hohe Ansprüche haben sie und ihr Mann ohnehin nicht. Immerhin bekommt Fruma auch vom deutschen Staat eine kleine Rente, die sie sich allerdings nicht freiwillig erworben hat. Sie war während des Krieges nach Leipzig deportiert worden und musste als Zwangsarbeiterin schuften.

Ein dreiviertel Jahrhundert später haben die Eheleute in ihrer Wohnung Besuch. Ella Vinogradova vom Vorstand des IKG-Veteranenrats und Nelea Hohlovkina, Holocaust-Überlebende und Vorsitzende des Vereins »Phoenix aus der Asche«, schauen regelmäßig bei den beiden vorbei und

Aufgeschlossen, freundlich, engagiert und voller Leben inmitten ihrer bunten Bilderwelt in der kleinen Wohnung in München, das ist eine der Erinnerungen an Rachel Knobler, die am 31. Dezember 2017 von uns gegangen ist. Und doch ist das nur eine Seite des Lebens jener Frau, der die Liebe zu Kunst und Musik schon in die Wiege gelegt worden war.

Am 13. Juni 1924 kam Rachel Knobler im polnischen Slomniki als älteste Tochter eines Geigenlehrers zur Welt. Wie in so vielen Orten Polens in dieser Zeit lebten in der Stadt sowohl Christen als auch Juden. Diese beiden Welten sollten sich später auch in vielen Bildern von Rachel Knobler wiederfinden. Schon von klein auf wollte sie zudem ein Leben mit der Musik führen, später einmal Musik studieren.

Doch vieles kam anders. Hitlers Truppen überfielen Polen, jüdische Familien wurden in Ghettos und dann in Konzentrationslagern verschleppt und ermordet, auch



Ein Herz und eine Seele: Fruma und Lew Saposchnikow aus Charkow, die in Deutschland eine neue Heimat fanden.

Fotos: Marina Maisel



Erinnerungen an die Sowjetunion: Lew kämpfte in der Roten Armee gegen Hitler und wurde für seine Tapferkeit ausgezeichnet.



halten so den Kontakt zur »Außenwelt« aufrecht. Die Besuche haben für Lew und Fruma Saposchnikow schon allein deshalb einen hohen Stellenwert in ihrem Leben, weil sie selbst nicht mehr allzu mobil sind. Speziell für Lew Saposchnikow waren die Treffen mit russischen Veteranen immer ein hochwillkommenes Erlebnis.

INTEGRATION Als das Ehepaar im Jahr 2000 nach München kam, war die IKG eine zentrale Anlaufstelle. Sie profitierten davon, dass sich die jüdische Gemeinde auf die enorme Zahl der Einwanderer, die Anfang der 90er-Jahre einsetzte, eingestellt und bereits ein Hilfsnetz aufgebaut hatte, das von der Sozialabteilung unter der Leitung von Olga Albrandt organisiert wird und aus zahllosen freiwilligen Helfern besteht. »Ganz am Anfang der Zuwanderung«, erinnert sich IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch nur allzu gut, »standen

wir vor einer enormen Herausforderung. Wir hatten für diese Entwicklung weder Infrastruktur noch finanzielle Mittel und mussten uns erst mit den speziellen Bedürfnissen und anstehenden Maßnahmen auseinandersetzen. Ich denke aber, dass uns das zeitnah und gut gelungen ist, auch dank der Hilfe der öffentlichen Hand.«

Ein Beispiel für gelungene Integration ist mit Vizepräsident Ariel Klugman auch in der IKG-Führung selbst zu finden. Er kam bereits 1992 nach Deutschland und war danach schnell eines der aktivsten Gemeindemitglieder bei der Bewältigung der Zuwanderung. Die IKG, deren Vorstand er seit fast 20 Jahren angehört, setzte ihn als Flüchtlingsbeauftragten ein. »Das war eine sehr gute Personalentscheidung«, blickt Charlotte Knobloch zufrieden zurück. Aber ihr ist auch klar: »Ohne die vielen freiwilligen Helfer hätten wir die Aufgabe in dieser Form nicht bewältigen können.«

Die vielen jüdischen Zuwanderer haben das Gesicht und die Strukturen der IKG schon allein durch ihre Anzahl verändert. Die Gemeinde zählt inzwischen fast doppelt so viele Mitglieder wie vor 30 Jahren. Für die IKG-Präsidentin ist in diesem Zusammenhang noch ein anderer Aspekt von Bedeutung: »Inzwischen erleben wir die zweite und dritte Generation, junge Menschen, die hier geboren wurden und bereits voll in die Gesellschaft integriert sind. Das erfüllt mich mit Freude, da wir ja unseren Teil dazu beigetragen haben. Diese jungen Menschen sind unsere Zukunft.«

Für Lew und Fruma Saposchnikow ist die irdische Zukunft nicht mehr von so großer Bedeutung wie für junge Menschen. Aber für die haben sie einen guten Rat parat, der auch ihre eigene Beziehung mittlerweile 72 Jahre zusammenhält. »Man muss viel Geduld haben, dann funktioniert es auch«, sind sie fest überzeugt.

Ein Leben für die Kunst

NACHRUF Zum Tod der Münchner Malerin und Zeitzeugin Rachel Knobler sel. A.

ihr Vater und ihre jüngste Schwester. Sie selbst überlebte mehrere Lager, darunter Auschwitz. Nach Kriegsende fand sie ihre zweite Schwester und ihre Mutter wieder. Die Mutter allerdings wurde kurz darauf ermordet – von polnischen Nationalisten, wie Rachel Knobler sagte.

Die beiden Geschwister wollten nach Palästina. Rachel Knobler blieb aber wie viele andere heimatlos gewordene Überlebende in München hängen, ihre Schwester emigrierte 1948 nach Israel. Das erträumte Musikstudium blieb für die schwer traumatisierte junge Frau zunächst auf der Strecke, fand aber neben ihrem Brotberuf bald wieder Eingang in ihr Leben. Mehr noch: Die Malerei und die Poesie kamen hinzu. Rachel Knobler schaffte es trotz der schweren seelischen Verletzungen, die ihr die Schoa zugefügt hatte, in der Kunst ihre Lebenswelt zu finden. Sie war offen für Menschen, pflegte Kontakte und Freundschaften. Sie schaffte es, sich auch als Zeit-



Rachel Knobler (1924–2017)

Foto: Christian Rudnik

zeugin und Mahnerin in Schulen und bei anderen Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen einzusetzen.

Auch ihre Familie in Israel war ihr wichtig. Sie hielt Kontakt mit ihrer Schwester. Auch deren Kinder hielten Kontakt mit der Tante. Zu ihrer Beerdigung kam ihr Neffe und erinnerte bei seinen Abschiedsworten an seine Aufenthalte bei ihr als jugendlicher in München und die Begegnungen mit seiner Tante.

Poesie, Malerei und Musik waren die Welt von Rachel Knobler. Letzteres wurde auch durch ihre zahlreichen Kompositionen deutlich, die unter dem Titel *Vocal and Chamber Works* auf CD erschienen sind. Zu ihrer Verabschiedung auf dem Neuen Israelitischen Friedhof an der Garchingener Straße, zu der auch viele ihrer christlichen Freunde gekommen waren, erklarte noch einmal eines ihrer Werke – eine Erinnerung, die bleibt.

Miryam Gümbel